

Und in der Tat, besaß das Völkchen außer einigen Töpfen und Schnitzmessern nichts, als die dürftigen Fetzen, die seine Angehörigen auf dem Leib trugen. Trotzdem galt der Stamm als reich, es hieß, er habe seine Schätze gut versteckt.

Im Wald hatte ich zu dieser Zeit Panny kennengelernt, die Tochter eines dieser Trogmacher. Sie war kaum den Kinderschuhen entwachsen, aber eine Vollblutjunge von tiefbrauner Hautfarbe und orientalischem Typus.

Das Mädchen war von bildhafter Schönheit, liebte den Wald und ihre Geige, auf der sie stundenlang spielte, was ihr sehnsüchtiges Herz sang, und nie wurde ich müde, ihr zuzuhören. Zuweilen warf sie sich neben mich ins Gras und erzählte mir die farbigen Märchen ihrer Rasse. Alle Dinge schienen für sie von geheimnisvollem Leben erfüllt zu sein.

Auf einem Waldgrundstück ragten aus dem dichten Unterholz einige hohe, einzelstehende Tannen heraus, die man wohl als Samenbäume hatte stehen lassen. Mit ausgestreckten Händen und großen, erstaunenden Kinderaugen wies sie auf sie hin.

„Ist das nicht sehr traurig, Csicsi?“

Erstaunt erkundigte ich mich, was sie denn so traurig an den schönen Bäumen fände.

„Das sind verzauberte Menschen, die ewig auf diesen Fleck gebannt sind; nun strecken sie sehnsüchtig die Arme nach ihren Gefährten aus und können sie doch nicht erreichen; nur der Wind erbarmt sich manchmal und weil sie das genau wissen, klagen sie, wenn er über sie hinstreicht. Aber er kann ihnen auch nicht helfen.“

„Woher weißt du denn, Panny, daß die Bäume verzauberte Menschen sind.“

„Das hat mir meine Großmutter erzählt, die alles weiß, weil sie eine Zauberin ist. Nicht alle Menschen sind für immer tot, wenn sie sterben. Nur die Bösen und die, die sich den Tod selber geben, werden zu nichts. Aber die guten, die sind wie ein Samenkorn, das sich aus der dunklen Erde ins Licht zurücksehnt. Aus ihren Herzen wachsen Pflanzen; aber aus den sehr Guten werden Bäume, hohe Bäume, auf denen die Sonne am längsten ausruhen kann. Aber sie müssen sich immer sehnen und darüber nachdenken, was sie früher einmal getan haben und wie sie es besser machen können in Zukunft.“

Ich blieb ganz ernst, weil in ihren dunklen, schimmernden Augen der Glaube stand.

„In der Zukunft besser machen — leben sie denn noch weiter, wenn sie als Bäume gestorben sind?“

„Natürlich!“ rief das Mädchen voller Überzeugung, „Alle Pflanzen leben weiter. Aus ihnen werden Tiere, überhaupt, die guten und glücklichen Menschen sterben nie.“

„Und was wird aus den Tieren, wenn sie tot sind? Am Ende wieder Menschen?“

„Das weißt du nicht, Csicsi?“ fragte sie verwundert und sah mich lange an. „Natürlich: werden Menschen daraus und sie werden viel edler, glücklicher und besser, als sie es in ihrem vergangenen Leben waren.“

Ich machte nicht den leisesten Versuch, durch realistische Bemerkungen ihre bunte Phantasie zu trüben.

Die Sonne war im Untergehen und im Westen stieg bleich der Mond herauf.

„Schau, wie sie sich verfolgen!“

„Aber Panny, warum sollten sie sich denn verfolgen?“

„Sie möchten gern zusammen am Himmel stehen und noch einmal so hell leuchten, auch die Sterne wären dann viel heller und es wäre so viel Glanz auf der Erde, daß wir es gar nicht aushalten könnten. Aber immer, wenn der eine an den Rand der Welt kommt, ist der andere schon auf der anderen Seite und zurück können sie nicht.“

Manchmal kommen sie gleichzeitig auf eine Seite der Welt, aber in der Eile haben sie so viel Schwung bekommen, daß sie nicht mehr stehen bleiben können, bis der andere da ist. Aber einmal, ganz, ganz spät einmal erreichen sie sich doch und da wird es keinen Winter mehr geben. Da wird dann unsere Erde nie mehr frieren und die Sonne wärmt immerzu.“

Wenn ich sie so reden hörte, ihr schöngeschnittenes, strahlendes Gesichtchen ansah, kroch mir der Neid ins Herz. Neid auf das Glück und die Ruhe, die dieser junge Mensch in sich trug.